



Europa-Etappe der Weltsynode begonnen

Prag Mit Aufrufen zu einem offenen Austausch untereinander haben die Beratungen der Europa-Etappe der katholischen Weltsynode begonnen. Zugleich wurden unterschiedliche Visionen von der künftigen Gestalt der Kirche deutlich. Der luxemburgische Kardinal Jean-Claude Hollerich sagte in seiner Predigt, Jesus habe alle Menschen geheilt, die sein Gewand berührten. Ebenso müsse die Kirche offen für alle sein und dürfe keine Barrieren zum Heil errichten.

Der tschechische Theologe Tomas Halik warb in seinem Eröffnungs-Referat für eine Kirche, die sich nicht selbst für den endzeitlichen Richter hält, sondern sich als eine Kirche auf dem Weg begreift, die Menschen begleiten und sie inspirieren könne. Wörtlich sagte Halik: „Wir sind nicht die Eigentümer der Wahrheit, wir sind Freunde der Wahrheit. Und diese Wahrheit ist Jesus.“

Hingegen betonte der gastgebende Prager Erzbischof Jan Graubner in seiner Begrüßungsansprache, dass die Kirche nicht nur ein offenes Zelt sein könne, sondern auch ein sicheres Haus für jene sein müsse, die Halt und Orientierung suchten.

Ähnlich äußerte sich der Erzbischof von Vilnius, Gintaras Grusas. Er gab zu bedenken: „Wenn wir eine Kirche sein wollen, die auf alle Menschen zugeht, dann müssen wir uns zunächst vergewissern, was unsere Botschaft ist.“ Weiter erklärte er: „Eine inklusive Kirche zu sein, bedeutet nicht, die Freiheit derer zu ignorieren, die sich mit ihrem freien Willen gegen Gott und seine Gebote entscheiden.“

Der im Vatikan als Sekretär für die gesamte Weltsynode zuständige Kardinal Mario Grech wandte sich erneut dagegen, die Synode als eine Debatte über all jene Themen zu begreifen, die bei einer vorab durchgeführten Umfrage von den Katholiken genannt wurden. Das Thema der Weltsynode sei die Synodalität. Es gehe darum, einen besonderen, katholischen Weg der Synodalität zu finden.

Dazu gehöre, die gemeinsame Mitwirkung des Volkes Gottes, des Bischofskollegiums und des Papstes an der Entwicklung und Führung der Kirche zu verwirklichen. Das unterscheide sie von der Synodalität in den orthodoxen und in den protestantischen Kirchen.

„Auch in Osteuropa Wunsch nach Reformen“

Bonn Auch bei den Katholiken in Mittel- und Osteuropa gibt es nach Einschätzung des katholischen Osteuropa-Hilfswerks Renovabis einen verbreiteten Wunsch nach Reformen. „Es ist ganz erstaunlich, dass die Themen eigentlich ähnliche sind, die auch der Synodale Weg in Deutschland zumindest benennt“, sagte Renovabis-Hauptgeschäftsführer Thomas Schwartz im Interview des Internetportals „katholisch.de“. Schwartz ist einer der 44 Delegierten, die vom Rat der europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) eingeladen wurden, in Prag an der kontinentalen Etappe des weltweiten synodalen Prozesses teilzunehmen.

Der Hauptgeschäftsführer betonte, auch in Osteuropa werde über die Rolle von Frauen in der Kirche diskutiert, nicht nur mit Blick auf Geschlechtergerechtigkeit, sondern auch auf Fragestellungen, welche Dienste Frauen in der Kirche – gegebenenfalls sogar sakramental – übernehmen. „Auch die Frage der priesterlichen

Lebensführung wird immer mal wieder genannt. Beispielsweise in Litauen wurde kritisiert, dass Priester Alkoholprobleme und Ähnliches haben.“ Selbst in Polen spürten die Bischöfe, dass die Kirche Menschen verliere und die Bedeutung der Kirche für viele Menschen insgesamt kleiner werde. Von daher stelle sich auch dort nicht nur die Frage der Neuevangelisierung, sondern auch die Frage der Mitwirkungsrechte des Volkes Gottes.

Schwartz betonte zugleich, dass es deutliche Mentalitätsunterschiede zwischen Katholiken in Ost und West gebe. So sei denkbar, dass die Positionierung der Kirche in Deutschland und in anderen Ländern zum Thema Sexualethik und zur Stellung von queeren Menschen zu deutlichen Diskussionen führen werde. Wichtig sei für ihn, dass die jeweils eigenen Erfahrungen in West und Ost ernstgenommen würden. Dissens müsse ausgehalten werden; Sprachlosigkeit und die Bildung von Blöcken müssten verhindert werden.

Dominikanerorden feiert bis 2025 Thomas von Aquin

Toulouse Der Dominikanerorden hat drei Festjahre für den Theologen und Kirchenlehrer Thomas von Aquin ausgerufen. 700 Jahre Heiligsprechung (1323), 750. Todestag (1274) und 800. Geburtstag (1225): Das sind die Stationen, wie die Dominikaner-Provinz Toulouse mitteilte. Die Trias begann demnach mit einem Festgottesdienst im Dominikanerkloster Rangueil im Süden der Stadt. Mit Gottesdiensten und zahlreichen geistlich-intellektuellen, musikalischen und künstlerischen Veranstaltungen soll des „Doctor angelicus“ gedacht werden. Der italienische Dominikaner Thomas von Aquin gilt als Vater der scholastischen Theologie. Seine vielbändige „Summa Theologica“ zählt zu den bedeutendsten theologisch-philosophischen Werken des Mittelalters.

Umfrage: Sakralbauten zählen zu schönsten Gebäuden der Welt

Barcelona Ob Kathedralen, Moscheen oder buddhistische Tempel: Sakralbauten zählen laut einer aktuellen Erhebung zu den beliebtesten Sehenswürdigkeiten für Touristen – und zu den schönsten Gebäuden weltweit. Im internationalen Umfrage-Ranking des Reiseportals „Tripadvisor“ befinden sich unter den 20 schönsten Gebäuden der Welt gleich 13 Sakralbauten. Angeführt wird die Liste von der Sagrada Familia in Barcelona. Auf Platz zwei landet die Pariser Kathedrale Notre-Dame. Drei weitere Gebäude der französischen Hauptstadt stehen ebenfalls auf der Liste: Die Basilika Sacré-Coeur (Platz 9), die frühere Palastkapelle Sainte-Chapelle (Platz 16) sowie das Louvre-Museum (Platz 19). Die evangelisch-lutherische Hallgrímskirkja im isländischen Reykjavík und der Mailänder Dom nehmen die Plätze 14 und 15 ein. Zu den schönsten Moscheen der Welt gehört laut Umfrage die Scheich-Zayid-Moschee in Abu Dhabi (Platz 4). Auf Platz 7 landete die Blaue Moschee von Istanbul. Darauf folgt der Taj Mahal im indischen Agra. Neben dem Wiener Schloss Schönbrunn und dem Budapester Parlamentsgebäude zählten die Nutzer des Portals zudem die Johannes-der-Täufer-Kathedrale im US-amerikanischen Savannah (11), den Tempel Wat Pho in Bangkok (13) sowie die Hagia Sophia in Istanbul zu den schönsten Gebäuden.

Nikodemus Schnabel wird neuer Abt der Dormitio in Jerusalem

Jerusalem Der deutsche Benediktinerpater Nikodemus Schnabel wird neuer Abt der Dormitio-Abtei auf dem Jerusalemer Zionsberg. Die deutschsprachige Mönchsgemeinschaft wählte den 44-Jährigen zum Nachfolger des bisherigen Kloostervorstehers Bernhard Maria Alter (76), wie die Abtei mitteilte. Alter, seit 2018 Vorsteher der Gemeinschaft, hatte der Benediktinerkongregation „von der Verkündigung der seligen Jungfrau Maria“ sei-

nen Rücktritt angeboten, nachdem diese für Ordensoberer eine Altersgrenze von 75 Jahren eingeführt hatte. Schnabel, am 11. Dezember 1978 in Stuttgart geboren, studierte Philosophie und Theologie in Fulda, München, Münster und Jerusalem und promovierte in Wien mit einer Arbeit über die liturgische Verehrung der Heiligen des Alten Testaments in der lateinischen Kirche. 2003 trat er in die Dormitio ein, wo er 2004 die zeitliche und 2009 die feierliche Profess ablegte. 2013 wurde er zum Priester geweiht. Von 2016 bis 2018 stand er der Abtei als Prior-Administrator vor. Im Juli 2021 ernannte ihn der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, als Patriarchalvikar zum Leiter der katholischen Seelsorge für Migranten und Asylsuchende. Seit 2011 ist Schnabel zudem Direktor des Jerusalemer Instituts der Görres-Gesellschaft. Zu der Benediktinergemeinschaft gehören nach Angaben des Priors der Abtei, Pater Matthias Karl, zwölf Mönche. Die Anfang des 20. Jahrhunderts errichtete Dormitio gehört dem Deutschen Verein vom Heiligen Lande und wurde bei ihrer Weihe 1906 dem Benediktinerorden anvertraut. Die Kirche, in deren Krypta die Tradition an die Entschlafung Mariens erinnert, und der daran anschließende Abendmahlssaal zählen zu den meistbesuchten christlichen Stätten im Heiligen Land. Zudem ist die Dormitio eine seelsorgliche Anlaufstelle; sie bietet Messfeiern und Gebetstreffen besonders für deutschsprachige Heilig-Land-Besucher an. Im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz nimmt sie die Auslandsseelsorge für im Land lebende Deutsche wahr. Seit 1973 bietet sie das „Theologische Studienjahr Jerusalem“ an, in dem jeweils zwischen 20 und 25 deutschsprachige Theologiestudierende ein knapp einjähriges biblisches Zusatzstudium absolvieren.

Bali will Touristen-Zugang zu heiligen Bergen einschränken

Jakarta Die Ferieninsel Bali will Touristen den Zugang zu den für Hindus als heilig geltenden Bergen einschränken. Gouverneur Wayan Koster folge damit einem dringenden Wunsch religiöser Hindu-Führer, berichtet das Nachrichtenportal „Jakarta Post“. „Die Menschen sollten das Gebiet nicht mehr frei betreten können oder die Gipfel zu touristischen Zielen machen“, wird der Gouverneur zitiert. Zudem führen viele mit dem Motorrad auf die Gipfel. Berge gelten den hinduistischen Balinesen als Sitz der Götter. Der religiös-spirituell wichtigste Berg ist der Gunung Agung. Am Fuß des 3.031 Meter hohen Vulkans befindet sich Balis bedeutsamster Hindu-Tempel Pura Besakih. Sowohl der Gunung Agung als auch Pura Besakih sind neben den Traumstränden der Insel die Highlights des Bali-Tourismus. Mit 5.780 Quadratkilometern ist Bali etwa doppelt so groß wie das Saarland und zählt rund 4,4 Millionen Einwohner. Der Bali-Tourismus ist einer der wichtigsten Devisenbringer im überwiegend muslimisch geprägten Indonesien. Für dieses Jahr rechnen Experten mit einer Rückkehr auf das Tourismus-Niveau vor der Corona-Pandemie, das 2019 bei mehr als sechs Millionen Besuchern lag.

Die Kirche in Jordanien lebt

Großer Auflauf zu Priesterweihe in Amman – keine Minderwertigkeitskomplexe

Von Andrea Krogmann

Amman Zwei junge Neupriester für die lateinische Kirche in Jordanien. Was wenig klingt, war für die Kirche eine Quelle der Freude und ein Grund zu einer großen Versammlung. Der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, spendete im „Our Lady of Peace Center“ westlich von Amman das Weihesakrament an Yazan Fareed Bader und Michael Munther Althib. Für Pizzaballa ein guter Tag für sein Bistum. „Wenn es uns gelingt, neue Berufungen zu erzeugen, dann heißt das, dass wir Leben haben, und neues Leben in unseren Gemeinschaften ist etwas Schönes“, sagte er nach der Feier der KNA.

45.000 der rund 180.000 jordanischen Christen gehören der lateinischen Kirche an; das ist weniger als ein halbes Prozent der Gesamtbevölkerung. Von Minderwertigkeitskomplexen war unterdessen an diesem Tag nichts zu spüren. Jordaniens Fahne marschierte gleichberechtigt mit der Vatikanfahne im Takt von Dudelsack und Trommel, den untrennbar zu Kirchenfeiern im Heiligen Land gehörenden Klängen der Pfadfinder, die die beiden Priester in spe in die voll besetzte Kirche begleiteten.

Nicht weniger als sieben Bischöfe, darunter neben dem amtierenden Patriarchen auch sein emeritierter Vorgänger Erzbischof Fouad Twal, waren gekommen, dazu „so ziemlich alle jordanischen Priester und ein paar von der anderen Seite“ des Jordans, wie es der für Jordanien verantwortliche Patriarchalvikar, Weihbischof Jamal Daibes, formulierte; Ordensleute verschiedener Couleur und ein paar hundert Gläubige, die den bunten Mix der Kirche in Jordanien präsentierten. Die eine oder andere rot-weiße Keffieh, die traditionelle jordanische Kopfbedeckung, hob sich leuchtend aus der Menge hervor.

„Schön und herausfordernd“ sei die Lesung aus dem Johannes-Evangelium, die sich die Weihkandidaten für ihren Tag und als „Referenzpunkt für die Priesterschaft“ ausgesucht haben, sagte Pizzaballa in seiner Predigt. Es ist jener Abschnitt, der am Gründonnerstag gelesen wird. „Die Liebe, die wir in diesem Evangelium sehen, ist eine freie und bedingungslose Liebe; eine, die vollkommen ist und auch den Verräter Judas umschließt.“ Ein hoher Anspruch, der ohne eine Erdung in Christus nicht gelingen könne.

Mahnende Worte gab der Patriarch den künftigen Priestern mit auf den Weg. Das Maß ihrer Liebe für all ihre Gläubigen müsse sein, dass sie maßlos sei und nicht auf Ergebnisse, Belohnung oder Dank warte. „Habt das Evangelium an der Wand eurer Büros und lest es jeden Tag als Erinnerung daran, dass ihr Priester für die Menschen seid.“

Eine Mahnung richtete der italienische Franziskaner angesichts zuletzt gesunkener Priesterzahlen auch an die versammelte Gemeinde. „Die Berufungen“, so Pizzaballa, „entstehen hier, in der Familie.“ Letztlich zähle aber nicht die Zahl allein, sagte er nach der Feier der KNA. Weniger Seminaristen gebe es auch, weil das kleine Seminar geschlossen wurde. „Ich habe es geschlossen; es ist nicht mehr zeitgemäß. Der positive Effekt ist, dass die Seminaristen, die wir haben, motivierter sind.“

So wie Weihkandidat Michael Althib. In Los Angeles in eine jordanischstämmige Familie geboren, entschied er sich bewusst, ins Priesterseminar des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem einzutreten. „Teil des Heiligen Landes zu sein, gab mir die Motivation zurückzukommen“, sagte er. Eine Entscheidung, die Althib auch nach fast zehn Jahren nicht bereut. „Nach all meiner harten Arbeit und all meinen Gebeten habe ich wirklich meinen Platz mit Gott gefunden.“

Tausende Katholiken ziehen zur „Taufe des Herrn“ an den Jordan

Al-Maghtas Zum 23. Mal pilgerten am 13. Januar katholische Christen aus allen Teilen Jordaniens an den Jordan-Fluss, um das Fest der „Taufe des Herrn“ zu feiern. „Hunderte von Bussen sind ein Zeichen dafür, dass die Pandemie vorbei ist und wir zu einem normalen Leben zurückgekehrt sind“, sagte der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, an der als Taufstelle Jesu verehrten Stätte „Al-Maghtas“ am Ostufer des Jordan. Wiederholt äußerte der italienische Franziskaner seine Freude über die Menge, die nicht nur die Kirche bis auf den letzten Platz füllte, sondern sich weit über den Kirchplatz drängte. Mit der Taufe im Jordan habe Jesus sein öffentliches Wirken begonnen, erinnerte der Patriarch vor Beginn der Messe im Gespräch mit den Medien. Öffentlich sichtbar wie selten waren auch Jordaniens Katholiken, eine Minderheit innerhalb der christlichen Minderheit des Landes. Um die heilige Stätte selbst patrouillierten Sicherheitskräfte. Papst Benedikt XVI. hatte bei seinem Jordanien-Besuch 2009 ihren Grundstein gelegt, Papst Franziskus 2014 hier mit syrischen und irakischen Flüchtlingen eine Messe gefeiert. Wenn die Kirche vollendet und zwei nahe gelegene Klöster – eines für Priester und eines für Nonnen – eröffnet seien, wolle man Gläubigen spirituelle Rückzugsräume anbieten, kündigte Pizzaballa an. Die Menge drinnen wie draußen ist jung – jünger, als man es in vielen Kirchen Europas erwarten würde.

Santiagos Heilige Pforte wieder geschlossen

Immer neue Pilgerströme auf dem Jakobsweg – Rekordjahr 2022

Von Andreas Drouve und Alexander Brüggemann

Santiago de Compostela Der Pilgerzulauf auf dem Jakobsweg ist erneut in eine nie zuvor erreichte Höhe geschneit. Laut den vom Pilgerbüro im nordspanischen Santiago de Compostela veröffentlichten Zahlen ist 2022 wieder ein neues Rekordjahr: 438.323 Pilgerinnen und Pilger erhielten die „Compostela-Urkunde“. Voraussetzung dafür ist, dass die Stempel im Pilgerausweis keinen Zweifel daran ließen, dass sie die letzten 100 Kilometer bis Santiago zu Fuß oder die finalen 200 Kilometer mit dem Rad zurückgelegt haben. Die Statistik führen, wie immer, die Spanier selbst an. Erstaunlich war diesmal der Zustrom an US-Amerikanern (exakt 26.000), die sogar die Deutschen (23.212) übertrafen. Auch die Franzosen, Portugiesen und Italiener sind in der Spitzengruppe vertreten. Eine Überraschung: Mit einem leichten Überhang begaben sich mehr Frauen als Männer auf Pilgerschaft.

Alle Wege führen zwar nach Santiago de Compostela – doch der ungebrochene Klassiker war auch im vergangenen Jahr der „Französische Weg“ von den Pyrenäen durch das Inland Nordspaniens. Im Aufwind begriffen sind der „Portugiesische Weg“ und der „Küstenweg“ durch den Norden Spaniens. Die Erklärungen für den neuen Pilgerrekord, der den bisherigen von 2019 (347.578) um Längen übertraf, sind vielschichtig: Pilgern als Selbstfindung und Lebensgefühl, als persönliche Auszeit, als Treff mit Gleichgesinnten ist in Mode und hat für viele nicht mehr unbedingt etwas mit dem christlichen Glauben zu tun. Für andere hingegen stehen unverändert religiöse Motive obenan – und auch da gab es durch die Corona-Hindernisse der vergangenen Jahre offenbar einen großen Nachholbedarf.

Der Apostel Jakobus der Ältere ist seit mehr als 1.000 Jahren Schutzpatron des christlichen Spaniens. Jakobus gehörte laut biblischer Überlieferung zum engsten Kreis um Jesus Christus und wird in ganz Europa verehrt: auf Deutsch als heiliger Jakob, auf Französisch Saint Jacques, Englisch Saint James, Italienisch San Giacomo, Spanisch Santiago, San Jaime, San Jacobo oder San Diego. Sein kirchlicher Festtag ist der 25. Juli. Als erster Märtyrer aus dem Kreis der Apostel wurde Jakobus um 44 unter Herodes Agrippa im Heiligen Land hingerichtet. Dass er jedoch als Prediger in Spanien missioniert hätte, berichten erst schriftliche Quellen ab dem siebten Jahrhundert. Sein angebliches Grab wurde im ersten Drittel des neunten Jahrhunderts im Kern der heutigen Stadt Santiago de Compostela entdeckt. Der „Fund“ machte das sich rasch entwickelnde Santiago neben Jerusalem (Grab Christi) und Rom (Grab des Petrus und Paulus) in den folgenden Jahrhunderten zum wichtigsten Wallfahrtszentrum der Christenheit.

Die bildliche Darstellung des Jakobus spiegelt eine gewisse Wandlung in seiner Verehrung wider. Während die ältesten Darstellungen ihn als Apostel, später vor allem als Pilger zeigten, wurde er verstärkt seit der „Reconquista“ des 12. Jahrhunderts auch als Kreuzritter und Märentöter im Kampf gegen die Araber dargestellt.

Mit der Reformation und den Religionskriegen im „Durchzugsland“ Frankreich versiegte der Pilgerstrom in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. 1589, als Sir Francis Drake, Sieger über die Spanische Armada, Santiago belagerte, wurden die Reliquien in Sicherheit gebracht und blieben für fast drei Jahrhunderte verschwunden. Nach der Pilgerfahrt von Papst Johannes Paul II. 1982 und einer Europarats-Initiative zur Wiederbelebung der Jakobswege im Oktober 1987 hat eine regelrechte Renaissance der Jakobsverehrung eingesetzt – mit ganz erstaunlichen Wachstumsraten.

Und: Wegen der Corona-Pandemie hatte Papst Franziskus das „Heilige Jakobusjahr“ 2021 auf 2022 verlängert. Diese Heiligen Jahre fußen auf einem päpstlichen Privileg aus dem 12. Jahrhundert; sie stehen immer dann an, wenn der Jakobstag, der 25. Juli, auf einen Sonntag fällt. Das bedeutete konkret: Wallfahrer durften die Kathedrale auch 2022 durch die ansonsten geschlossene Heilige Pforte betreten. Bei der Vermauerung am Silvestertag sagte Santiagos Erzbischof Julian Barrio Barrio: „Die Heilige Pforte als Symbol ist verschlossen; doch die Tür für das, was Christus ist – der Weg, die Wahrheit und das Leben – steht immer offen.“ Und die Pforte dann wieder 2027 – im nächsten Heiligen Jakobusjahr.

„Weltkirche-Bischof“ Bertram Meier in Abu Dhabi

Bonn/Abu Dhabi Der Augsburger Bischof Bertram Meier hat die christliche Minderheit auf der arabischen Halbinsel ermutigt, die Gesellschaft mitzugestalten. Eine kleine Prise Salz könne ausreichen, um einem Essen Geschmack zu verleihen, sagte der Vorsitzende der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz bei einem Gottesdienst vor 3.000 Teilnehmern in Abu Dhabi. Christen sollten als „Salz der Erde“ ihren Glauben selbstbewusst leben, dürften sich aber nicht in ein Getto zurückziehen, mahnte der Bischof, der sich im Rahmen des christlich-muslimischen Dialogs in den Vereinigten Arabischen Emiraten aufhielt. Notwendig seien gute Beziehungen zu anderen Gemeinschaften und Beteiligung am gesellschaftlichen Leben. Meier nahm unter anderem an der Verleihung des Zayed-Preises für menschliche Brüderlichkeit durch das Hohe Komitee für menschliche Geschwisterlichkeit teil.